

Glossen zum Zeitbild

Autor(en): **Lesch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glossen zum Zeitbild

von *Walter Lesch*

DEFAITISMUS DER INTELLEKTUELLEN

Der vehemente Einbruch der Mode in das Revier der Künste und der Wissenschaften, die Meinungsmache auch dort, ist, wie so vieles fast Unerträgliche dieser Zeit, eine simple Folge des Menschenüberschusses. Es läßt sich leider kein vernünftiges Stauwehr denken, das geeignet wäre, die Sturmflut der neuen Akademiker, Literaten und Künstler einzudämmen, die stetig anschwellend die Alte und die Neue Welt, insbesondere aber Westeuropa und ganz hoffnungslosen Umfangs das deutsche Sprachgebiet überschwemmt, und so muß es dazu kommen, daß das bißchen solide Fachwissen nicht mehr genügt, seinen Mann ehrlich zu ernähren. Kurpfuscher kleinen und größten Stils stören die gerade Entwicklung der Heilwissenschaft, dunkle Geschäftemacher diskreditieren den ohnedies exponierten Anwaltsstand, vollkommen überschüssige Zwischenhändler und Gelegenheitschieber brechen in das Gehege des anständigen Handels ein, das Niveau der Journalistik senkt sich und senkt sich, die bildende Kunst, die Literatur, die Musik, das Theater und die Kritik aller dieser Kunstgattungen werden zum Tummelplatz eines flüchtigen Konjunkturgeistes, einer unorganischen Schaffensart aus Tageswitz und Sensationsbemühung.

Die Intellektuellen aber, die Erstplazierten in der möglichen Abwehrfront, sind, als die Erstbetroffenen des allgemeinen Übelstandes, in der peinlichsten Lage. Die Situation erfordert von ihnen ein Verantwortungsbewußtsein, das zu erkennen und dem nachzuleben Kräfte verlangt, die die menschliche Durchschnittsbegabung weit übersteigen. Haben sie die nötige Einsicht, so zwingt sie diese zu strengem Wahrheitsdienst, und leisten sie diesen, so gefährden sie ihren materiellen Wohlstand. Es wird ein geistiger Anstand von ihnen verlangt, eine innere Standesrepräsentation, die ihnen fast immer die Möglichkeit nimmt, die in einer Welt der Äußerlichkeiten notwendige äußerliche Repräsentation zu leisten.

Ihr demnach verständlicher Defaitismus ist in der Hauptsache von zwei Spielarten, deren Abgrenzung allerdings schwer möglich ist.

Die erste, häufigste Spielart ist dumpfe Passivität. Sie machen einen Unfug nicht mit, sie beteiligen sich direkt nicht an der Lancierung bluffender Theorien und an der offensichtlichen Täuschung der öffentlichen Meinung, aber sie treten dagegen nicht auf, sie stehen nicht zu ihrer besseren Einsicht. Indirekt jedoch unterstützen sie so die Niveau-baisse doch; denn was sie, die in den Augen der Masse noch immer Berufenen nicht bekämpfen, hat die Masse nicht Anlaß, zu bekritteln.

Die zweite Spielart, vorwiegend großstädtischen Vorkommens, ist die psychologisch mancherart deutbare Unterstützung des Verdienstrummels aus vielerlei Gründen. Die einen fürchten ganz einfach, sich als unzeitgemäß zu blamieren und schreien im Chorus der Betriebsmacher mit, die andern sind Nutznießer einer neuen « Sache », schlichte Gauner mit Bildung unter schlichten Gaunern ohne solche, wieder andere endlich sind Hexenmeister des Selbstbetruges und wattieren sich gegen die Stöße der Einsicht mit gutklingenden Phrasen. Der große Leidtragende aber wird der Stand selbst sein, der Stand der Intellektuellen als großes Ganzes. Die Masse wird ihn nicht zur Verantwortung ziehen, aber sie wird es eines Tages ablehnen, ihm eine Sonderstellung, eine höhere Geltung einzuräumen.

DIE NEUE SACHLICHKEIT

Es gibt Bekenntnisformeln, die Tausende sich zu eigen machen, sie wissen nicht warum. Irgendwann und irgendwoher fliegt sie der neue Spruch an, und sie sprechen ihn nach mit einem Gefühl der Zugehörigkeit zu allen Mitsprechern. Wie viele bekennen sich heute nicht lau oder hitzig zur neuen Sachlichkeit, ohne je einer halbwegs plausiblen Erklärung derselben fähig zu sein? Eine Legion gebildeter und halbgebildeter Materialisten bedient sich der Formel, um ideelle Haltung vorzutäuschen, um ihre krasse Praxis theoretisch zu verbrämen. Sie ahnen oder wissen, daß ihr Tun und Lassen dringend einer Rechtfertigung bedarf und greifen nach dem Mantel dieser « Idee », die ihnen darum so leicht eingeht, weil es im Grunde genommen keine ist. Jede andere Formel, jedes frühere Bekenntnis – selbst die Göttin Vernunft – hatten Anspruch gestellt, großen sittlichen Anspruch, die neue Sachlichkeit stellt ihnen einen gewinnend leichten, den einzigen nämlich: drauf los zu leben ohne Richtung, Fessel, sittliche Kontrolle, denn sachlich setzen sie gleich mit ideenlos, mit geistig-sittlich unbelastet. Natürlich ist die Rechnung kindisch falsch, denn das vererbte Ideelle spukt

ja doch in jedem Herzen, jedem Kopf, aber frischfroh wird sie darüber weg gemacht.

Der Drang zur Sachlichkeit, ursprünglich die gesunde Reaktion auf das widerlichste Pathos aller Zeiten, den pseudo-philosophisch aufgeputzten Überallesnationalismus der Vorkriegszeit, ist zum Zeitfieber geworden, hat sich in alle Lebenskreise, alle Geistesbezirke durchgefressen; die Sachlichkeit wird nun auch dort als Heil empfohlen, wo sie versagen muß.

Wunderliche Wortpaarungen, Geschöpfe dieser Geistesverfassung, tummeln sich im Reich der Umgangssprache; die Sachlichkeit wird Partnern angefesselt, die damit nie weit werden gehen können, der Liebe etwa, der Kunst, ja selbst der Religion.

Im Dienst einer Idee kann man gewiß auch sachlich sein, muß man es manchmal sein; doch um der Sachlichkeit willen sachlich sein, sachlich sein, um nur um jeden Preis nie unsachlich zu sein, ist eine Haltung, die nicht höher einzuschätzen ist als der erstbeste Massenspleen. Da wo andere Götterbildnisse anbeteten, den leeren Sockel anzubeten, ja recht eigentlich den Umstand, daß der Sockel leer sei, ist ungeheuer lächerlich und, als Verirrung, die den wahren Fortschritt aufschiebt, dann freilich auch noch tragisch.

Zudem – wenn nicht in erster Linie – ist festzuhalten, daß oft nicht zu ergründen möglich ist, was denn in dieser oder jener Situation, vor diesem oder jenem ideellen oder sachlichen Bedarf sachliche Haltung sei. Fragen darnach ergeben das verblüffende Resultat, daß beinahe alle diese Sachlichkeitsbekenner als Quintessenz der Antwort sich nur die undenkbar alte, grundbanale Formel erdenken: man soll vernünftig sein.

Man sieht: es ist ein Schlagwort groß geworden, das kleinen Inhalt hat, ein Wort, das einen hohen Stand der Klarheit oder doch den Willen, diesen zu erreichen, vermuten läßt, in Tat und Wahrheit aber von Problemen ablenkt und Verwirrung stiftet.